

# Beilage

zum

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg  
Nro. 22. den 17. März 1847.

## Ueber die Fortdauer der Kartoffelkrankheit und die

in Bezug auf den Anbau der Kartoffel in gegenwärtiger Zeit zu ergreifenden Maßregeln.  
Von Direktor v. Pabst in Hohenheim.

Als ich vor einem Jahre im Auftrage der K. Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins meine Anleitung zum Kartoffelbau schrieb, bemerkte ich in der Einleitung, daß es mir unmöglich scheine, über die Fortdauer der im Jahr 1845 aufgetretenen Kartoffelkrankheit im Voraus bestimmt zu urtheilen, daß wir jedoch auf ein Wiedererscheinen der Krankheit im Jahr 1846 gefaßt seyn müßten, wenn auch ein für das Gedeihen der Kartoffel recht günstiger Jahresgang möglicherweise von dem Uebel befreit bleiben könne.

Die letztere, freilich schon damals als eine durchaus unsichere bezeichnete Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen. Es hat vielmehr die neue Kartoffelkrankheit im Jahr 1846 eine noch allgemeinere Ausbreitung erlangt, sowohl bei uns als in vielen andern deutschen und nicht-deutschen Ländern. Es ist aber auch der Jahresgang 1846 für das Gedeihen der Kartoffel ein sehr schlechter gewesen, was schon daraus hervorgeht, daß der Kartoffelertrag auch da, wo die Kartoffeln an der Krankheit nur wenig litten, meistens nur ein geringer war. In ganz Württemberg z. B. hat man, im Durchschnitt und die durch die Krankheit ganz verdorbenen Kartoffeln in Abrechnung gebracht, höchstens eine halbe Mittelerndte gewonnen. Welche traurige Folgen dieser geringe Kartoffelertrag, im Zusammentreffen mit einer abermals unter dem Mittel gebliebenen Getreideernte, gehabt hat, dieß steht uns jeden Tag vor Augen und bedarf wahrlich keiner näheren Auseinandersetzung. Das aber thut jetzt noth, daß auf der einen Seite der Landmann den Muth nicht verliere, der Kultur jenes Gewächses, dessen Wichtigkeit jetzt erst recht an den Tag tritt, eine doppelte Aufmerksamkeit zu schenken, daß er aber auch gleichzeitig auf den ausgedehnteren Anbau solcher Gewächse mehr Bedacht nehme, welche die Kartoffeln wenigstens theilweise zu ersetzen geeignet sind und die Nachtheile eines abermaligen Ausfalls in dem Ertrage der letzteren minder fühlbar machen. In dieser Lage soll darum Jeder

das Seine durch Rath und That dazu beitragen, den Muth zu erhalten und die Thatkraft anzueifern, damit Alles geschehe, was möglich ist, daß nicht noch größerer Nothstand über uns komme.

Muß ich nun auch das Bekenntniß vorausschicken, daß ich so wenig als vor einem Jahre ein zuverlässiges Mittel anzugeben weiß, der leidigen Kartoffelkrankheit mit Sicherheit vorzubeugen, so belebt mich demunerachtet die Hoffnung, daß die nachstehenden Darlegungen einige Beachtung finden und dann auch einigen Nutzen gewähren dürften. In dieser Absicht werde ich mich hauptsächlich darüber aussprechen, ob und wie weit es rathsam sey, den Kartoffelbau einzuschränken und andere Gewächse an dessen Stelle zu wählen; welche neueren Erfahrungen mir als beachtenswerth erschienen sind, um sie bei der Kartoffelkultur zu benützen, in der Absicht, diese aufs Zweckmäßigste zu betreiben und damit einen befriedigenden Ertrag möglichst zu sichern, — endlich durch welche Mittel an Saatgut, bei dem notorischen Mangel an solchem, am ehesten gespart werden kann, ohne den Ertrag wesentlich zu gefährden.

I. Ist es rathsam, den Kartoffelbau gegen bisher einzuschränken und welche Gewächse sind an dessen Stelle zu empfehlen?

Indem ich eine Ansicht über diese wichtige Frage auszusprechen im Begriffe stehe, fasse ich die mir bekannt gewordenen Wahrnehmungen über die Verbreitung und Dauer der Kartoffelkrankheit in Folgendem zusammen.

Eine nicht geringe Zahl von veröffentlichten Mittheilungen berechtigt zu der Annahme, daß, wenn auch nicht ganz dieselben, doch ähnliche Krankheitserscheinungen bei den Kartoffeln auch schon früher als 1845 vorgekommen sind. Ich erinnere mich genau, schon vor Jahren in einem sächsischen gemeinnützigen Blatte aus den 1780er Jahren gelesen zu haben, daß damals im Erzgebirge eine ähnlich beschriebene Krankheit große Verheerungen anrichtete, so daß auch zu jener

Zeit manche Personen fürchteten, den Kartoffelbau ganz aufgeben zu müssen. Die sogenannte Trockenfäule, welche schon 1840 bis 1842 vielfach im mittleren und nördlichen Deutschland herrschte, ist zwar in einigen Beziehungen von der neuen Kartoffelkrankheit, die ich zum Unterschied Sommer- und Herbstfäule benennen möchte, verschieden, jedoch im Ganzen genommen nahe mit letzterer verwandt, denn die herbstfaulen und wieder aufgetrockneten, noch nicht naßfaul gewordenen Kartoffeln gehen bei unzweckmäßiger Aufbewahrung zum Theil in Trockenfäule über. Diese letzte Krankheit verschwand aber in Norddeutschland wenigstens an vielen Orten wieder, nachdem sie mehrere Jahre geherrscht hatte. In Nordamerika hat unsere neue Kartoffelkrankheit in den Jahren 1843 und 1844 eine eben so große Ausbreitung gehabt, als sie 1845 und 1846 in Europa hatte, während andere Nachrichten aus Nordamerika den Kartoffelertrag von 1845 als günstig schilderten.

Wenn wir neben solchen Nachweisungen in Betracht ziehen, daß auf das Entstehen und die große Verbreitung der Kartoffelkrankheit in den Jahren 1845 und 1846 die außerordentlichen Witterungsgealtungen jedenfalls vom größten Einfluß gewesen sind (woneben die von den Naturforschern theils fest behauptete, theils bestrittene Ansicht wohl auch noch bestehen kann, daß die Krankheit durch den feinen Samenstaub eines die Kartoffelstaude befallenden Pilzes wesentlich weiter verbreitet worden sey); so dürfen wir zuversichtlich erwarten, daß es mit dem Gedeihen der Kartoffel nicht am Ende ist, sondern daß mit dem Eintritt günstigerer Jahrgänge auch wiederum ein guter Ertrag die Mühen und Erwartungen des Landwirths bei der Kartoffelkultur so gut wie früher belohnen wird. Am wenigsten haben wir Ursache zu fürchten, daß diese Pflanze durch den fortgesetzten Anbau so ausgeartet sey, daß ein glückliches Gedeihen ferner nicht mehr erwartet werden dürfe. Ich meines Theils fürchte dies so wenig, als ich für die Gegenden, in denen der Roggen in den zwei letzten Jahren mißrathen ist, befürchte, daß er nun auch in Zukunft nicht mehr so gut wie früher gedeihen werde.

Dabei drängt sich von selbst das Zugeständniß hervor, daß in Bezug auf die Stelle, welche die Kartoffel als menschliches Nahrungsmittel und als Hauptkulturgegenstand zu diesem Zwecke in Deutschland eingenommen hat, keine andere Pflanze bis jetzt namhaft gemacht werden kann,

welche diese Stelle vollkommen zu ersetzen im Stande wäre. Denn eben deßhalb ist ja die Kartoffel das erste und allgemeine Nahrungsmittel der Armeren geworden, weil diese längst darüber ins Reine gekommen sind, daß kein Gewächs im Durchschnitt mit so wenig Aufwand so viel den Menschen zusagende Nahrungsmasse auf gleicher Fläche liefert, als die Kartoffel, und daß sie auch an und für sich zu den Speisen gehöre, die Tag für Tag mit Appetit verzehrt werden, beweist schon der Umstand, daß wir sie täglich sowohl auf der Tafel des Wohlhabenden, wie auf dem Tische des Unbemittelten finden können.

Müssen wir aus diesen Betrachtungen zunächst den Schluß ziehen, daß nach zweijähriger, immer noch nicht gänzlicher, sondern nur theilweiser Mißerndte dieses so wichtigen Gewächses wir wahrlich noch nicht uns veranlaßt sehen können, dessen Anbau für die Folge aufzugeben; so müssen wir dagegen nach den bis jetzt gesammelten Erfahrungen eben sowohl zugeben, daß die Kartoffelkrankheit bei dem Zusammentreffen ungünstiger Umstände auch wiederkehren kann, ja daß sie über kurz oder lang sicherlich wieder zum Vorschein kommen wird und daß wir selbst für dieses Jahr nicht sicher davor sind.

Auf das Zusammenhalten und Erwägen aller dieser Erfahrungen und Schlusfolgerungen begründe ich endlich die Ansicht, daß wir zwar auch ferner Kartoffeln bauen sollen und bauen müssen, daß wir uns aber auf dieses Gewächs allein nicht so sehr wie bisher verlassen, unsere Existenz oder die eines Theils der Bevölkerung in so zuverlässiger und so weit gehender Weise, wie bisher, nicht ferner demselben anvertrauen dürfen. Bauen wir darum auch dieses Jahr wieder Kartoffeln, aber nur da, wo Boden und Zubereitung des Landes einen guten Ertrag erwarten lassen, und benutzen wir zu dem Ende alle gemachten Erfahrungen, um die Anlässe, welche den Ertrag mehr gefährden können, nach Möglichkeit zu vermeiden und dagegen Alles zu thun, was den Ertrag sichern und fördern kann. Unterlassen wir daneben aber auch nicht, noch solche Gewächse in größerer Ausdehnung als bisher zu bauen, welche uns bei einem wiederkehrenden Ausfall am Kartoffelertrage wenigstens theilweise Ersatz für den Ausfall gewähren können, während der Anbau solcher Gewächse unter allen Umständen die Produktion der Nahrungsmittel und den Bodenenertrag im Ganzen mehren wird.

(Fortsetzung folgt.)